

KURZFÜHRUNG IM SCHLOSS KLETZKE

- Familie von Quitzow stammt aus der Prignitz, eine sehr große Sippe mit über 400 nachgewiesenen Familienmitgliedern (vom 13. Jh. bis ins 19. Jh.)
- Familienzweige und Mitglieder sind seit dem Mittelalter vor allem in Brandenburg und Mecklenburg nachweisbar
- Stammsitz der Familie ist das Dorf Quitzow bei Perleberg

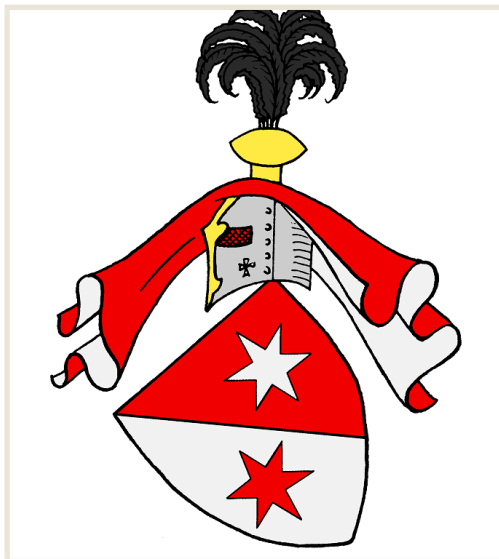
Aufstieg begann im 14. Jahrhundert durch den Erwerb vieler Burgen, u.a. Kletzke (1375), Rühstädt (1384), Stavenow (1405) und zweitweise Plaue (bei Brandenburg), Friesack und Bötzow (heute Oranienburg).

Der märkische Zweig der Quitzows starb 1824 aus, über eine Nebenlinie in Mecklenburg (Severin) führt die Verbindung zu den heute noch lebenden Nachfahren in Schweden (Malmö), Carl Michael von Quitzow. Kletzke besaß die Familie von 1375 bis 1712. Der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. übergab Kletzke seinem Günstling Anton Paul von Kameke. Trotz eines fast 100 Jahre dauernden Prozesses gelang es der Familie nicht, Kletzke zurückzubekommen.

Aus der Zeit der Quitzows sind noch die Ruine des Renaissance-Schlusses und die Grabdenkmäler in der Kirch erhalten.

Die Familie von Quitzows gehört zu den bekanntesten Adelsgeschlechtern der Mark Brandenburg. Den Ruhm des Geschlechts machen aber nur zwei Personen aus: die Brüder Dietrich (um 1366-1417) und Johann (um 1370-1437) von Quitzow, die als Sinnbild der märkischen Raubritter gelten.

Nach Auffassung einiger Geschichtsschreiber prägten sie die Jahre zwischen 1400 und 1411 so entscheidend mit, dass man sogar eine kurze Zeitspanne der brandenburgischen Geschichte nach ihnen benannte: die Quitzowzeit!



Quitzow-Wappen

Vor allem durch die vielfache Darstellung in Geschichtsbüchern, in historischen Erzählungen und in Bühnenstücken besonders im 19. Jahrhundert erlangten die Quitzows große Popularität und weite Verbreitung, die bis heute nachwirkt. So gelten die Brüder als Sinnbild der märkischen Raubritter und Häupter der Adelsopposition gegen den neuen Markgrafen aus dem Hause Hohenzollern: Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg bzw. Markgraf Friedrich I. von Brandenburg.

Der Widerstand des märkischen Adels gegen den neuen, von Kaiser Sigismund eingesetzten Statthalter in der Mark, Burggraf Friedrich, wurde besonders im 19. Jh. extrem negativ bewertet (denn unter der Führung der Hohenzollern war 1871 die lang ersehnte Reichseinigung vollzogen worden, man schrieb dieser Dynastie die historische Aufgabe der Führung des Reiches zu). Sinnbild dafür wurde der bewaffnete Widerstand vor allem der Quitzow in ihrem Burgen Plaue und Friesack, die Friedrich mit militärischer Gewalt unter Einsatz eines Riesengeschützes, der Faulen Grete (der Name ist übrigens eine Erfindung des Pfarrers Samuel Buchholz) bezwang.

In symbolhafter Weise verdeutlicht dieses populäre Geschichtsbild das Gemälde von Josef Scheurenberg, das von 1890 bis 1945 als Wandgemälde in der Vorhalle des Magistratssaales des Berliner Rathauses zu sehen war. Es trägt den Titel „Markgraf Friedrich I. von Hohenzollern wirft die Quitzows und Genossen nieder, im Jahre 1414“



„Markgraf Friedrich I. von Hohenzollern wirft die Quitzows und Genossen nieder, im Jahre 1414“ von Joseph Scheurenberg

Scheurenbergs Bildkomposition zeigt den Hohenzollern Friedrich, auf einem Schimmel sitzend. Um ihn herum, ebenfalls zu Pferde, seine Getreuen, von denen einer Friedrichs Banner mit dem Adler auf weißem Grund hält. In der Mittelachse des Bildes ist eine zerschossene Burgmauer zu sehen – eine deutliche Anspielung auf das zuvor stattgefundenene Kampfgeschehen (mit dem nicht zu sehenden Riesengeschütz). Aus dem Burgtor treten die besiegten Insassen der Burg. Hinter den beiden Frauen, an deren Mimik und Gestik ihre Verzweiflung abzulesen ist, folgt der Anführer mit gesenktem Haupt und geballten Fäusten, die seine Wut und seinen Trotz zeigen. Ihm folgt, mit einem Kopfverband, ein Getreuer, und dahinter marschieren weitere Mitglieder der Besatzung aus dem Burgtor. Friedrich blickt von seinem Pferd auf die Besiegten herab. Die Sieger stehen Spalier, einer der Belagerer zeigt den Besiegten die Faust.

Aber weder Dietrich von Quitzow hatte im Februar 1414 die Burg Friesack noch sein Bruder Johann die Burg Plaue übergeben, beide waren geflohen. Das Geschehen, das Scheurenberg dar-

stellte, war ein fiktives! D. h. der Künstler konstruierte Ereignisse in seinem Gemälde neu, indem das damals vorherrschende Geschichtsbild visualisierte: die Bezwingung des frondierenden märkischen Adels, der Triumph der siegenden, Recht und Gesittung wiederherstellenden Macht über rohe Gewalt und Gesetzlosigkeit, wie es ein Zeitgenosse beschrieb. Diese zwei gegensätzlichen Prinzipien zeigt das Bild in der Personifizierung von Friedrich und seinem Gegenspieler. Vielfache Verbreitung erfuhr das Bild von Scheurenberg übrigens als Zigarettenbild.

Ein zweites, bis heute immer wieder gepflegtes Narrativ über die Quitzows ist ihr Treiben als Raubritter. Untrennbar verbunden mit dem Raubritter ist die Fehde, die als Inbegriff chaotischer Zustände gilt, die mit Raub, Brand und Mord einhergingen. Teilweise hätten die Fehden solche Ausmaße angenommen, dass sie angeblich zur Auflösung staatlicher Ordnung führten.

Ein beliebtes Motiv in der Bildenden Kunst des



„Die Quitzows beim Viehraub“ von Steffek

19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit den Raubrittern war der Viehraub, denn auf den Fehdezügen wurde das Vieh aus den Dörfern fortgeschleppt, wie Schadensrechnungen des 15. Jahrhunderts immer wieder belegen.

Carl Steffeks Bild „Die Quitzows beim Viehraub“ zeigt das in eindrucksvoller Qualität. Steffek war bekannt für seine meisterhaften Tierdarstellungen. Max Liebermann war sein Schüler. Wir wissen nicht, wann er dieses Bild malte noch für wen bzw. wo es einst gezeigt wurde, denn es kam erst 1946 in den Bestand der Schweriner Museen.

EINIGE BEMERKUNGEN ZUR FEHDE UND ZUM BEGRIFF RAUBRITTER:

Der Begriff „Raubritter“ kam Ende des 18. Jahrhunderts im Zeitalter der Romantik auf, die zeitgenössischen Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts benutzen ihn nicht. Der Raubritter ist also eine Erfindung der Romantik!

Der Terminus drückt nicht nur Unverständnis gegenüber den Rechtsnormen des späten Mittelalters aus, sondern er enthält auch eine aus der Rückschau formulierte Kritik an jenen Verfassungszuständen, in denen noch kein Gewaltmonopol existierte.

Bedingt durch die vom Staat des 19. Jahrhunderts geprägten Vorstellungen wurde und wird die Fehde meist missverstanden. Sie

Die Fehde war im Mittelalter ein legitimes Rechtsmittel und unbestrittener Bestandteil der Rechtsordnung und -kultur. In einer Gesellschaft, die das Gewaltmonopol nicht kannte, galt sie als anerkanntes Mittel der Konfliktaustragung.

Für eine Fehde musste ein rechtlicher Grund vorliegen, d. h. zunächst hatten rechtliche Verhandlungen stattzufinden. Erst wenn der Klageweg erfolglos blieb, durfte zum Mittel der Fehde gegriffen werden. Die Fehde wurde öffentlich angekündigt mittels so genannter Absagebriefe.

Der Zweck der Fehde bestand für die Fehdeführenden darin, das bestehende Unrecht zu beseitigen. Um den Gegner zur Anerkennung seines Rechtsstandpunktes zu zwingen, trachtete man ihn zu schädigen – das sogenannte Schaden trachten (wie es Steffeck letztlich hier darstellt).

Raub und Brand waren also nicht Zweck, sondern Mittel der Fehdeführung. Aber: Ungeachtet der rechtlichen Normen kam es auch zu Entwicklungen, die die Fehde als Vorwand für gezielte Raubzüge nutzten. Dennoch: Das Mittelalter war keine rechtlose Zeit, und die Quitzow keine gewissenlosen Mordbrenner, sondern sie gehörten zur Elite des märkischen Adels.



SCHLOSS KLETZKE | DORFSTRASSE 60 | 19339 PLATTENBURG
03877 - 56 79 94 45 | INFO@SCHLOSS-KLETZKE.DE



SCHLOSS KLETZKE



DIE GESCHICHTE
DER QUITZWOS